

## Die Leonhardskapelle in Güglingen

von Manfred Göpfrich-Gerweck



Güglingen von Westen mit Kirchhof und Kapelle um 1665, Ausschnitt aus einer Federzeichnung von G.W. Kleinsträttl.

„Das Gottesacker-Kirchlein zu St. Leonhard liegt westlich vor der Stadt, am Eingang in den großen mit vielen Denkmälern geschmückten ummauerten Friedhof, und wird von hoher Pappelreihe umschattet...“ so lesen wir in der Oberamtsbeschreibung aus dem Jahre 1873.<sup>1</sup>

Die Pappeln sind mittlerweile verschwunden und durch andere Bäume ersetzt. Die Denkmäler wurden bei der jüngsten umfassenden Erneuerung der St. Leonhardskapelle in den Jahren 1993/1994 ins Innere der Kapelle verbracht, um sie vor weiterem Verfall zu schützen.

Auch ein Friedhof, obwohl Ruhestätte nahe der Ewigkeit, ist den Veränderungen der Zeit unterworfen. Doch über diese wechselvolle Geschichte gibt es nur wenige urkundliche Nachrichten aus der Vergangenheit.

Der ursprüngliche, mittelalterliche Friedhof befand sich in der Stadt hinter der Pfarrkirche gegen Süden. „Da das dortige Gelände zwischen Kirche und Kirchhofmauer aufgefällter Boden ist“, so vermutet der Zabergäuhistoriker Gerhard Abfahl, „muß sich der Kirchhof zunächst an einer anderen Stelle befunden haben. Vielleicht lag er an der heutigen Maulbronner Straße hinter der Krone

[Gasthaus] und dem alten Schulhaus, wo man bei Grabungen wohl fränkische Reihengräber mit Skeletten entdeckte, deren Gesichter gegen Osten gekehrt waren“.<sup>2</sup>

Wann aber der heutige Friedhof angelegt wurde, ist nicht belegt. Bereits in frühen Lagerbüchern werden *St. Leonhard* und der Flurname *St. Leonhard Kapellenfeld* (1480)<sup>3</sup>, *Sankt Lienhard* (1529), *Widdumacker hinter St. Leonhard* (1541) erwähnt. Der Friedhof wird sich schon vor der Erbauung der Kapelle dort befunden haben, nachdem der Platz in der Stadt nicht mehr ausreichte.

Die früh erwähnte Kapelle muß eine Vorgängerin der heutigen gewesen sein. Nach einer Bauinschrift an der südöstlichen Chorseite wurde diese erst im Jahre 1579 im späten gotischen Stil mit ungefüllten Spitzbogenfenstern und halbsechseckigem Chorschluß und Kreuzrippengewölbe neu erbaut oder aber von Grund auf erneuert. Die Inschrift zeigt das württembergische Wappen und *Clemens Franckh MD79* (siehe Abb. S. 60).

Über Clemens Franckh gibt es keine Nachrichten. Er erscheint nicht in den Güglinger Kirchenbüchern – doch kommt der Familienname in den Kirchenbüchern sowie den frühen Steuer- und Musterungslisten mehrfach vor.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts herrschte überall im Lande eine rege Bautätigkeit. In Güglingen wurde in den Jahren 1569 bis 1572 die mächtige herrschaftliche Kelter erbaut, in Brackenheim das Schloß. Und auch viele private Bauten wurden errichtet, die heute noch als markante Gebäude die Ortsbilder prägen. Erinnerung sei etwa an die Bautätigkeit der Familie Enzberg im Stadtteil Frauenzimmern mit dem Enzberger Hof und dem sogenannten Erkerhaus. Nach der unruhigen Zeit der Bauernkriege und der Reformation war eine kurze Phase der wirtschaftlichen Konsolidierung eingetreten, bis sich die unge lösten konfessionellen und politischen Probleme im 30jährigen Krieg entluden. Wie es zur Gründung der ursprünglichen Kapelle kam, warum St. Leonhard als Namenspatron gewählt wurde und wer ihre Erbauer waren, darüber schweigen die spärlichen Quellen.

Sankt Leonhard, ein Heiliger des frühen 6. Jahrhunderts, war Schutzpatron der Landwirtschaft aber auch der Gefangenen. Überdies vertrauten die Menschen auf ihn als Helfer der Gebärenden – er soll der Legende nach einer Frankenkönigin in schweren Geburtsnöten geholfen haben – und er galt als Nothelfer für seelische und mancherlei andere Krankheiten.

Vielleicht war er in der Zeit der Pestepidemien des 14. und 15. Jahrhunderts deshalb besonders verehrt. Als Schutzpatron des Viehs aber galt er zu allen Zeiten geradezu als „Bauern-Herrgott“, den man am 6. November, seinem Todestag, oft in einer Wallfahrt beging. Noch heute begegnet in manchen Gegenden der Brauch des Pferdeumritts um Leonhardskapellen. Vielleicht wurde dieses Fest vor der Reformation auch hier in dieser Form begangen.

G. Abfahl vermutet, daß es sich vielleicht um eine Kapellenstiftung der bürgerlichen Gemeinde oder aber eines Privatmannes handelte.<sup>4</sup> Diese Vermutung leitet sich her aus der Tatsache, daß die St. Leonhardskapelle in dem Verkaufsbrief des Klosters zum Hl. Grab von Speyer an den Herzog Ulrich von Württemberg aus dem Jahre 1541 nicht aufgeführt wird. Danach nämlich veräußerte Stift Speyer das im Jahre 1295 von den Herren von Neuffen geschenkte Patronat der Pfarrkirche Güglingen mit dazugehörigem Besitz und Einkünften an die

Herren von Württemberg, die seit dem 13. Jahrhundert das Zabergäu in ihren Besitz gebracht hatten. Die Kapelle war also kein Lehen des Speyrer Klosters und eine württembergische Lehenschaft dieser Pfründe kommt auch nicht in den Lagerbüchern der geistlichen Verwaltung vor.

Vielleicht gibt der in die Kirchwand eingelassene Stein mit der Jahreszahl 1476 einen Hinweis auf den Bau der Vorgängerkapelle oder auf den Zeitraum der möglichen Stiftung der St. Leonhardskapelle.



Die älteste Bauinschrift im Altarraum der Kapelle aus dem Jahr 1476: · y · h · s · maria // 1476 = y(es)us maria 1476 – Vielleicht ein Hinweis auf den Ursprung der Kapelle

Es ist jene Zeit, in der das Stiftungswesen im Zeichen der mittelalterlichen Volksfrömmigkeit mit ihrem jenseitsgewandten Denken einen Höhepunkt erreichte – und auch deren Mißbrauch im Ablaßwesen der Kirche. Bedingt und gefördert war dies zudem durch die allgemeine Krisen- und Endzeitstimmung des ausgehenden Mittelalters mit den Erfahrungen der Pestepidemien und der wirtschaftlichen Krise der Feudalgesellschaft. Allgemein ist ein Rückgang der Bevölkerung zu beobachten, der seine Ursachen in dem großen Sterben der Epidemien, aber auch in den Wanderungsbewegungen hatte. Ein Vergleich der Namenslisten der *Masseneide gegen Abwanderung* von 1396 und 1470 im benachbarten Brackenheim – für die Stadt Güglingen gibt es keine Zahlen – ergibt je nach Berechnungsart einen Bevölkerungsrückgang von 20–40%. (Mit den allerorts durchgeführten Vereidigungen der Einwohner sollte dem Bevölkerungsschwund Einhalt geboten werden).

Eine typische Erscheinung jener Zeit war die Entstehung von Bruderschaften, die sich die Aufgabe stellten, die Toten auf ihrem letzten Weg zu begleiten und für deren Seelenheil zu beten. Im Jahr 1445 wurde in Güglingen eine solche

Bruderschaft durch Hans Kachel, Hans v. Bramberg, Hans Hermann und anderen in der Pfarrkirche errichtet. Sie hatte sich u. a. zur Aufgabe gestellt, für ein „ehrliches“ Begräbnis zu sorgen – für die Mitglieder der Bruderschaft, aber auch für die Ortsarmen: „den wollen wir auf unsere Kosten und Arbeit begraben und mit Lichten, Vigilien und Seelenmessen begehen, als wäre er unser Bruder oder Schwester gewesen“.<sup>5</sup>

Diese organisierte Frömmigkeit und Jenseitsvorsorge könnte man mit den Anfängen der Leonhardskapelle in eben jener Zeit in Zusammenhang bringen. Der Aufschwung der Marien- und Heiligenverehrung verbunden mit einer großen Stiftungsbewegung, nun nicht mehr von der adeligen Oberschicht allein, wie im Mittelalter, sondern von den zu Selbstbewußtsein erwachten Bürgern – insbesondere natürlich der vermögenden Ehrbarkeit – und von den bürgerlichen Kommunen, ist in allen Gemeinden zu beobachten. 1457 etwa wurde im benachbarten Eibensbach durch Bürger eine Kaplanei in der dortigen Marienkapelle gestiftet.

So gewinnt in diesem Kontext die von Abfahl geäußerte Vermutung einer Gemeindestiftung oder einer privaten Stiftung weitere Plausibilität. Allerdings läßt sich ein direkter Zusammenhang zwischen der Bruderschaftsstiftung und dem Ursprung der Leonhardskapelle nicht herstellen.

Mit der Kapelle waren jährliche Gefälle verbunden, wohl zu ihrer Unterhaltung.<sup>6</sup> Sie gehörten später zum Armenkasten. Dieser war eine Stiftung des Herzogs Ulrich im Jahre 1547.

Noch zu Lebzeiten des Altertumsforschers und Güglinger Pfarrers Karl Klunzinger befand sich am Eingang des Friedhofs ein steinerner Bogen mit dem württembergischen Wappen und der Inschrift *Lorenz German Statschreiber*. Zur Zeit der Oberamtsbeschreibung von 1873 stand dieser Bogen nicht mehr, doch erwähnt sie, daß „noch Teile als Pflaster benutzt sind“.<sup>7</sup> Lorenz German war Güglinger Stadtschreiber um 1575 bis 1613. Die Inschrift könnte sich auf eine Friedhoferweiterung oder Neugestaltung beziehen – vielleicht im Zuge der durch die erwähnte Bauinschrift nahegelegten Baumaßnahmen an der Leonhardskapelle im Jahre 1579.

Wenn auch in der Folgezeit weiterhin keine Quellen die Geschichte der Leonhardskapelle erhellen, so lassen doch die Zahlen in dem Sterberegister aus der Zeit des 30jährigen Krieges ahnen, welche Not und welches Leid die Leonhardskapelle in den Kriegs- und Seuchenzeiten des 17. Jahrhunderts gesehen hat. Der Gang zum Friedhof war alltäglich. Die Toteneinträge etwa des Jahres 1635 füllen dreißig Seiten mit 679 Namen, darunter viele auswärtige Menschen, die in der ummauerten Stadt Güglingen Zuflucht gesucht hatten. Klunzinger faßt die wenigen Quellen aus jener Zeit zusammen: „1627 den 13. Okt. wurden die verfallenen Grabsteine darin wieder aufgerichtet. 1635 im großen Sterbend geschahen manche Stiftungen zur Verbesserung des Kapellens und Erweiterung des Kirchhofs. 1633–40 wurde sie repariert und zu Leichenreden gebraucht, was noch jetzt [1843] bei schlechter Witterung der Fall ist“.

Es dauerte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, ehe sich das Land von den Folgen der Kriege des 17. Jahrhunderts erholt hatte. In Güglingen konnte man im Jahre 1752 daran gehen, die alte und zu kleine, überdies baufällige Kirche durch eine neue zu ersetzen. 1752 war die Grundsteinlegung für den Neubau

einer Kirche. Die alte Kirche aus der Zeit des Mittelalters wurde 1751/52 abgebrochen. Mit deren noch verwertbarem Baumaterial wurde die St. Leonhardskapelle repariert. Damit während des Kirchbaus und zu anderen Gelegenheiten darin Gottesdienst abgehalten werden konnte, stattete man sie mit „Manns- und Weiberstühlen“ aus.

Fast hundert Jahre später mußte die Leonhardskapelle wieder die Funktion der Pfarrkirche übernehmen, als nämlich die neue Barockkirche, deren Vollendung man 1762 feiern durfte, in der Brandkatastrophe des Jahres 1849 zusammen mit einem großen Teil der mittelalterlichen Stadt unterging. Bis zur Fertigstellung der neuen Mauritiuskirche diente die Friedhofskapelle als Gottesdienstraum. Danach wurde die Kapelle weiterhin gelegentlich bei ungünstigem Wetter genutzt, um die Grabreden zu halten, wie dies immer schon war. Hierzu wurde im Jahr 1872 alles Holzwerk wieder entfernt, so daß die Kapelle nur noch Stehplätze bei Beerdigungen hatte.

In der Ausscheidungsurkunde nach dem Gesetz vom 14. Juni 1887 wurden die kirchlichen und staatlichen Besitz- und Zuständigkeitsverhältnisse neu geregelt. Die Leonhardskapelle verblieb in der Obhut der Kirchengemeinde, während der Begräbnisplatz der bürgerlichen Gemeinde unterstellt wurde und es heißt: „Der Kirchengemeinde ist für alle Zeiten der ungehinderte Zugang zur Friedhofskapelle, welche über den im Eigentum der bürgerlichen Gemeinde befindlichen Begräbnisplatz führt, garantiert...“.

Der Eingangsbereich des Friedhofs erhielt durch die Erstellung des Kriegerdenkmals an der alten Friedhofsmauer im Jahre 1923 eine neue Gestaltung. Mit einem Festakt am 21. Januar des Jahres weihte die Gemeinde das Denkmal für die Opfer des 1. Weltkriegs ein. Der Erbauer, Kunstbildhauer Volk, pries bei der feierlichen Übergabe dessen Lage und Umgebung als eine der schönsten Stätten im Zabergäu.



*Volkstrauertag in den 20er Jahren beim Kriegerdenkmal*

1926 wurde die Leonhardskapelle als „Gottesackerkirche, Geb. Nr. 241 an der Straße nach Pfaffenhofen, der ev. Kirchengemeinde gehörend“ in das Landesverzeichnis der Baudenkmale eingetragen.

Anlässlich des Kirchenbezirkstags in Brackenheim im Jahre 1933 sprach Pfarrer Bunz von Neipperg in seinem Vortrag über Friedhofspflege von der „prächtigen Kapelle“ in Güglingen, die es „hervorzuheben“ gilt. Die Kapelle war ein Jahr zuvor wieder hergerichtet und das Dach umgedeckt worden.

So gerüstet und instandgesetzt mußte die Friedhofskapelle fast zwei Jahrzehnte halten, ehe unter den veränderten Bedingungen der Nachkriegszeit neue Bau- und Instandsetzungsarbeiten notwendig geworden waren. Der Friedhof wurde zur letzten Ruhestätte für Gefallene der Gemeinde. Auch zwei Gräber verstorbener Zwangsarbeiter aus Rußland und Polen erinnerten an die Schrecken der Gewaltherrschaft. Die Friedhofsanlage bedurfte nach der zwangsweisen Pause im Krieg, in der nur die nötigsten Unterhaltungsarbeiten möglich waren, einer Überarbeitung der Wege, der Gräbereinteilung, der Bepflanzung und des Friedhofzugangs.

Angesichts der beengten Wohnverhältnisse in der Nachkriegszeit mit dem Zuzug einer großen Zahl von Vertriebenen und der Unterbringung von obdachlosen Menschen aus den zerstörten Städten erschien die bisherige traditionelle häusliche Aufbahrung der Verstorbenen nicht mehr zeitgemäß. Deshalb erstellte die Stadtgemeinde 1949/1950 einen Anbau an die Leonhardskapelle zur Aufbahrung der Toten. In einem zweiten Raum kamen die Gerätschaften des Totengräbers unter, die bis dahin in der Kapelle aufbewahrt wurden.

Der Anbau war auch nötig geworden im Hinblick auf eine absehbare zukünftige Nutzung der Kapelle als Gottesdienstraum. Der Zuzug von in der Mehrheit



*Die Kapelle um 1990 vor der Renovierung mit den Epitaphien*

katholischen Neubürgern aus den Vertreibungsgebieten machte in der bisher rein evangelischen Gemeinde die Schaffung geeigneter gottesdienstlicher Räume notwendig.

Im Jahre 1951 trat das katholische Pfarramt im benachbarten Stockheim an die evangelische Kirchengemeinde Güglingen heran mit der Bitte um langfristige mietweise Überlassung der Leonhardskapelle für die zunächst vom Pfarrer aus Stockheim seelsorgerisch betreuten Katholiken des mittleren und oberen Zabergäus. Zur Abhaltung des sonntäglichen Gottesdienstes hatte ihnen seit 1945 die „Evangelische Gemeinschaft“ in ihrem Betsaal (in der Bergstraße 8) Asyl geboten. Ökumene war ein Gebot der Stunde.

Zur Nutzung der Friedhofskapelle als Kirche aber waren umfangreiche Bauarbeiten nötig. Die Verhandlungen zwischen den Beteiligten – Kirchengemeinden, Bauleuten und kirchlichen und weltlichen Ämtern – zogen sich bis zum Frühjahr 1953 hin. Die Baumaßnahmen umfaßten, neben Maler- und Putzarbeiten, den Umbau der Empore und den Einbau einer Sakristei darunter, ferner Gestühl, Heizung (Kamin) sowie einen neuen Altar (der alte, schadhafte Steinaltar wurde mit Zustimmung des Landesdenkmalamtes entfernt), schließlich einen neuen Glockenträger für eine 80 kg schwere Glocke, die das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg der katholischen Kirchengemeinde aus den Glockenlagern des überstandenen Krieges leihweise überließ und die noch heute auf der Kapelle installiert ist. Sie stammt aus dem 16. Jahrhundert und war ursprünglich in Timmendorf (Oberschlesien) beheimatet.

Bereits am 10. November 1953 konnte der feierliche Eröffnungsgottesdienst stattfinden.

Im Jahresrückblick der Zeitschrift des Zabergäüvereins heißt es: „... Auch die katholische Bevölkerung von Güglingen erlebte am 10. November einen Freudentag: Fleißige Hände hatten unter Leitung des Architekten Augustin das Innere der alten St. Leonhard-Friedhofs-Kapelle soweit gerichtet und gestaltet, daß nun der erste katholische Gottesdienst gehalten werden konnte. Dekan Dieterich war in Vertretung des Bischofs von Rottenburg gekommen, um die erste Meßfeier abzuhalten“.<sup>8</sup>

Über zehn Jahre lang beherbergte dann die Leonhardskapelle die katholischen Christen der Gemeinden Frauenzimmern bis Ochsenburg – bis zum Neubau des katholischen Pfarrzentrums Güglingen in den Jahren 1969–1971. Seit 1954 hatte die Stadt auch Haushaltsmittel zurückgelegt, um das Kriegerdenkmal am Friedhofseingang umzugestalten und zu erweitern. Am Totensonntag des Jahres 1961 wurde das Ehrenmal für die Gefallenen und Vermißten des 2. Weltkriegs eingeweiht.

Im Jahre 1967 erstellte die Stadt eine neue Aussegnungshalle am Westende des alten Friedhofs. Diese wurde noch einmal in den Jahren 1983/84 erweitert und zu einem wettergeschützten Raum umgebaut. Der entstandene Saal wurde mit Glasbildern der Güglinger Künstlerin Ursula Stock feierlich ausgestaltet.

Die St. Leonhardskapelle erhielt im Jahr 1980 mit der Aufstellung des Altars und des Taufsteins der 1977 renovierten Mauritiuskirche eine neue Innenausstattung. Auch das gußeiserne Altarkruzifix, wie Altar und Taufstein aus dem Kirchenbau von 1850, wurde von der Pfarrkirche in die Friedhofskapelle verbracht. Doch größere Instandsetzungs- und Unterhaltungsarbeiten an der

Kapelle lagen schon lange zurück. 1984 stellte die Kirchengemeinde den ersten Antrag auf Behebung der zutage getretenen baulichen Mängel. Das Dach schien bald einsturzgefährdet. 1989 kam dann die Genehmigung des Landesdenkmalamtes zu den projektierten Baumaßnahmen. Nach der genauen Schadenserfassung und der Kostenermittlung wurde die St. Leonhardskapelle in den Jahren 1993/1994 unter der Leitung des Güglinger Architekturbüros Rall und Partner grundlegend instandgesetzt. Dabei wurde die Dachkonstruktion des steil geneigten Walmdaches saniert und mit neuen Ziegeln gedeckt. Zum Schutz der Außenwände und des Verputzes wurden Dachrinnen und Regenfallrohre angebracht. Solche waren bisher nicht vorhanden. Für die Glocke, die im Ton a'' gegossen ist, wurde eine elektrische Läuteanlage mit Funksteuerung installiert. Die alten Grabdenkmäler wurden zum Schutz vor weiterer Verwitterung ins Kapelleninnere verbracht und eine neue Bestuhlung angeschafft.

Nach einer großen Gemeinschaftsleistung mit vielem freiwilligen Arbeitseinsatz der Gemeindemitglieder konnte am 20. November 1994 die St. Leonhardskapelle mit der Verstorbenengedächtnisfeier und einem Tag der offenen Tür eingeweiht werden.

Seither kann die neue Kapelle vielfältig genutzt werden. Neben dem schon traditionellen, alljährlichen Auferstehungsgottesdienst am frühen Ostermorgen steht die Kapelle auch für Trauungen zur Verfügung. Daneben können kirchenmusikalische Veranstaltungen, Lesungen u. a. m. die Leonhardskapelle mit Leben füllen und das kulturelle Angebot in Güglingen bereichern.



*Innenraum nach der Renovierung von 1993/94*

## Die Grabdenkmäler und Inschriften der Leonhardskapelle

In der Leonhardskapelle sind insgesamt 11 Grabsteine aufgestellt. Vier Grabmäler stammen aus dem 16. Jahrhundert, fünf aus dem 17. Jahrhundert, ein Grabmal aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Vor der Kapelle steht ein Grabstein aus der Mitte des letzten Jahrhunderts. Bei der Renovierung der Kapelle in den Jahren 1993/1994 waren sieben Grabmäler von der Außenwand ins Innere der Kapelle versetzt worden, um sie vor weiterer Verwitterung („Steinsterben“) zu schützen. Auf dem Friedhof selbst sind nur noch wenige alte Grabsteine aus dem 19. Jahrhundert vorhanden, darunter das des Gottlieb Luz (†1859), dessen Witwe 1876 zu Ehren ihres verstorbenen Mannes eine bedeutende Stiftung zugunsten des Kindergartens ins Leben rief.

Wie zahlreiche Beispiele aus anderen Kirchen und deren Grabsteinen zeigen – und wie uns übrigens auch der heutige Umgang mit Grabsteinen abzuräumen-der Gräber zeigen kann – hat man nicht selten steinerne Denkmäler im Laufe ihrer Geschichte umgenutzt und sie in sekundärer Verbauung wiederverwendet: als Bausteine oder, wie es z.B. für die Brackenheimmer Johanniskirche belegt ist, als Bodenplatten oder als Kandel im Außenbereich der Kirche. Dort und andernorts machte man auch nicht vor alten Geschlechtern wie den Herren von Magenheim halt. Auch kam es vor, daß die alte Inschrift abgespaltet und eine neue Grabplatte daraus gefertigt wurde.

Für Güglingen berichtet Karl Klunzinger, daß beim Neubau der Mauritiuskirche im Jahre 1752 die Grabsteine aus dem Chor der alten Kirche als Fundament unter die damals neu angebaute Sakristei kamen.<sup>9</sup>

In der Leonhardskapelle selbst befindet sich durch den Altar versteckt ein solcher alter Grabstein, von dem nur noch Textfragmente zu lesen sind.

Die Überlieferung alter Grabsteine ist demnach sehr zufällig und der heutige Betrachter kann daraus nur bedingt etwa ein Urteil über die Bedeutung der Person ableiten. Natürlich werden sich nur Mitglieder der gehobenen Bürgerschicht, der Ehrbarkeit, ein aufwendiges steinernes Grabmal geleistet haben. Grabsteine von Angehörigen des Adels sind in Güglingen nicht vertreten. Viele Grabmale sind verschwunden. Ebenso jene Epitaphien, die als gemalte Bildtafel oder Schrifttafel vielleicht einst auch an den Wänden der Leonhardskapelle oder der Mauritiuskirche hingen. Zu diesem Typus könnte jene kleine Holztafel in der Leonhardskapelle zählen, die von Lucas Osiander, Hofprediger und Konsistorialrat in Stuttgart, dem Vater des bekannten gleichnamigen Tübinger Theologen und Kanzlers der Universität, für seinen Schwiegersohn Daniel Hecker angefertigt wurde. Bereits Klunzinger zitiert den lateinischen Text der Tafel und er übersetzt: *Pio erudito et diserto viro M. Danieli Heckero schorndorf: ecclesiae gugling: Pastori fideli genero suo charis: Lucas Osiander D.P. Obiit an MDXC: Die XXIII: Aug: aet: suae XXVII. Sepultus multis auditorum suorum lachrymis.* (= Dem gottesfürchtigen, gelehrten und beredten Mann, M. Daniel Hecker von Schorndorf, dem treuen Pfarrer der Kirche zu Güglingen, seinem lieben Tochtermann [setzt diese Inschrift] Lucas Osiander D.P. Er starb im Jahr 1590 den 23. August in einem Alter von 28 Jahren. Er wurde unter vielen Tränen seiner Zuhörer zur Erde bestattet).<sup>10</sup> Zu der Schrifttafel, die Osiander seinem Schwiegersohn widmete, gehörte vielleicht auch ein steinernes Grabmal oder eine Bodenplatte. Es war

in der Mitte des 16. Jahrhunderts verbreitet, daß zusätzlich zu den steinernen Grabmälern auch eine Tafel, ein Epitaphium, angebracht war.

Neben der Personen- und Familiengeschichte können die Grabsteine ein Stück Kulturgeschichte und ein Stück Stilgeschichte widerspiegeln. Seit etwa 1500 bis ca. 1600 spricht die Kunst- und Baugeschichte vom Zeitalter der Renaissance, ihr folgt bis etwa 1630 die Spätrenaissance, dann ab ca. 1640 der Frühbarock, Barock und Rokoko. Von den elf in der Leonhardskapelle aufgestellten Grabsteinen sind fünf der Zeit der Renaissance zuzuordnen, drei Totenmale stammen aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wovon jedoch nur das Grabmal des Johann Jacob Wolffing und seiner Ehefrau Magdalena die ornamentale Freude des Barock anklingen lassen. In der Regel folgten die bürgerlichen Grabmale mit einer gewissen Zeitverzögerung den modischen Leitbildern des niederen Adels (dieser wiederum orientierte sich an dem höheren Adel), so daß die Totenmale der gehobenen bürgerlichen Schicht aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch mittelalterliche, spätgotische Züge aufweisen. Als seit der Mitte des 16. Jahrhunderts viele alte Fürstengräber im neuen barocken Lebensgefühl festlich umgestaltet wurden, folgten diesem Beispiel auch bürgerliche Gräber und wurden prunkvoller. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, daß eben erst die Reformation in ihrer Bilderablehnung dieses „Gaukelwerk“ mit einigem Erfolg versucht hatte, aus den Kirchen zu verbannen. Dies wird vielleicht – neben den geringeren Kosten – mit ein Grund dafür sein, daß sich in der Folgezeit das gemalte Epitaph verbreitete, das Gelegenheit zu lehrhaften, theologisch ausgewählten Bilddarstellungen bot, ohne in den Verdacht einer mißbräuchlichen Verehrung von Bildern zu geraten. Solche sind jedoch in Güglingen nicht erhalten. Auf den überlieferten Steingrabmalen in der Leonhardskapelle ist, ganz im reformatorischen Sinne, dem belehrenden Wort aus der Bibel der meiste Platz eingeräumt. Es überwiegen hier schlichte Steinplatten mit heraldischem Schmuck und Inschriften. Doch findet sich auch das Figurengrabmal liegend oder als Wanddenkmal aufgestellt mit stehenden vollplastischen Figuren, das schon heroisierende Züge eines Ehrenmals aufweist und einiges vom Selbstverständnis der Menschen der damaligen Zeit erzählt: Der selbstbewußte Bürger gibt sich in der Fortsetzung bzw. im Wiederaufgreifen alter Traditionen ein ritterliches Aussehen, meist in betender Haltung, manchmal auch kniend, wie es das Enzberger-Denkmal an der Martinskirche im Güglinger Stadtteil Frauenzimmern zeigt. Die Einzelfiguren des Bürgermeisters Georg Fritzlin und seiner Frau Elisabeth in der Leonhardskapelle verzichten dagegen auf diese Demutsgeste.

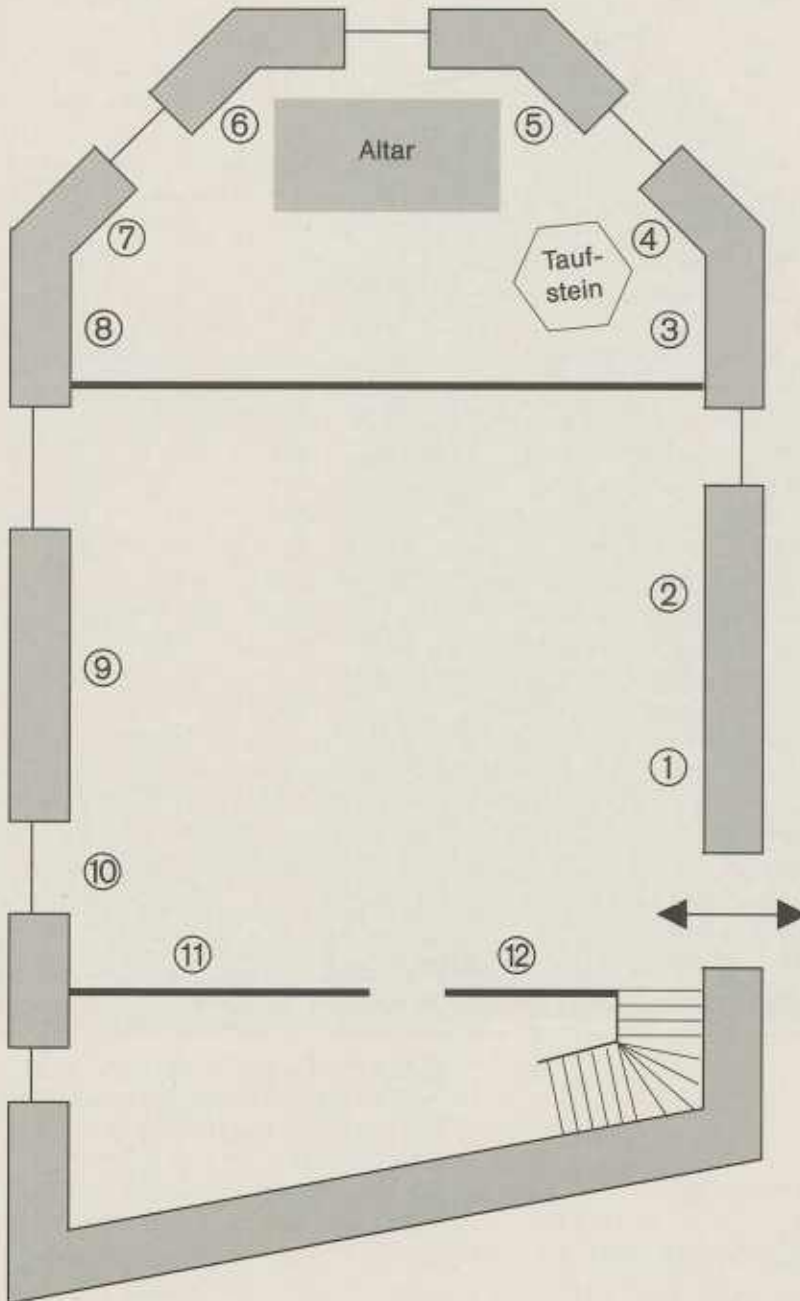
Die Grabsteine unserer Vorfahren können dem Betrachter der Gegenwart von deren Frömmigkeit künden, von Diesseitsfreude und Jenseitshoffnung und von Bescheidenheit (vereinzelt gewiß auch von deren Gegenteil).

Auf einigen Grabplatten sind neben (Familien-)Wappen auch Handwerkszeichen angebracht. Im Schild deuten die Steinmetzzeichen auf Meisterzeichen hin, ohne Schild werden sie als Gesellenzeichen gedeutet.

Eine unterschiedliche Schreibweise von einzelnen Wörtern auch innerhalb eines Textes sind üblich für jene Zeit, die noch am Beginn einer einheitlichen Orthographie stand. Ebenso selbstverständlich ist das Weglassen von Endbuchstaben oder das Schreiben über die vorgesehene Umrandung hinaus, wenn der Platz auf dem Stein nicht ausreichte.

*Die einzelnen Grabdenkmäler in der Reihenfolge ihrer Aufstellung in der Kapelle*

Die Numerierung folgt der Planskizze (beginnend am Eingang rechts, im Gegenuhreigersinn):  
Ergänzungen und Auslassungen von unleserlichen Stellen sind in Klammern gesetzt.



1 Grabstein für *Christoph Lang*, † 1575, Bürgermeister und seine Frau *Margretha*, geb. *Vollandin*, † 14. Nov. 1599



**Text:**

ANNO 1575 DEN 3 APRILIS  
STARB DER EHRNHAFFT VND  
FYRNEM CHRISTOFF LANG  
BVRGENMAISTER SEINES  
ALTERS 71 JAR  
APOSTEL GESCHICHT XV  
SONDERN WYR GLAVBEN  
DVRCH DIE GNADTE DES  
HERRN IHESV CHRISTI SEELIG  
ZV WERDEN

ANNO 1599 DEN 14 NOVEMBER STARB DIE  
ERBAR UND DVGENTSAM FRW MARGRETA  
VOLANDIN IRES ALTERS 100 JAR  
CHRISTVS IST MEIN LEBEN STERBEN  
IST MEIN GEWIN JOHANIS 16

2 Grabstein für *Elisabeth Hemingere*, Ehefrau des *Ludwig Waidenlich*.  
 (Ludwig Waidenlich war der Sohn des Güglinger Geistlichen Verwalters  
*Wolf Waidenlich*, der am 20.05.1564 gestorben ist).



**Text:**

Romern Am 8  
 den ich halt es dar  
 für daß disser zeit  
 leiden der herlick  
 haitt nit werdt sey  
 die An vnß soll  
 offenn bar werden.

**(Umrandung)**

Den 29 March 1580 verschiedt  
 Die Erbar unnd Tugentsam  
 Fraw Elibabet Hemingere  
 (...)ichs Eheliche Haußfraw  
 deren Seelen Gott gnedig

Auf der Grabplatte ein Wappenschild mit Vogel und den Initialen EW, oben:  
 3 Schilde mit (Steinmetz-)Handwerkszeichen und Initialen, u. a.: b m. Evtl.  
 identisch mit Michel Beestle vom Epitaph Nr. 8 des Hans Epple (noch ein-  
 mal auf Grabstein Nr. 3).

3 Grabstein der *Barbara Lengin*, Ehefrau des Jörg Fritzlin, Tochter von Johann Lang, † 27.12.1576



**Text:**

ANNO: 1576: STARB  
DIE ERBAR VND TVGEND:  
SAM FRAW BARBARA  
LENGIN IÖRGEN FRITZLES  
EHELICHE HAVS FRAW  
DEREN GOTT GNEDIG  
SEY IHRES ALLTERS  
XXXVI HAVSGEHAL:  
TEN XIII IAHR

IN DER OFFENBARVNG  
IOHANIS AM: XIII  
SELIG SEINDT DIE  
TODTEN DIE IN  
DEM HERREN  
STERBEN VON  
NVN AN IA DER  
GEIST SPRICHT  
DAS SIE RVHEN  
VON IRER  
ARBEIT:

Oben ein Wappenschild mit Initialen B L, unten ein Steinmetzzeichen (?)  
mit Buchstaben B M

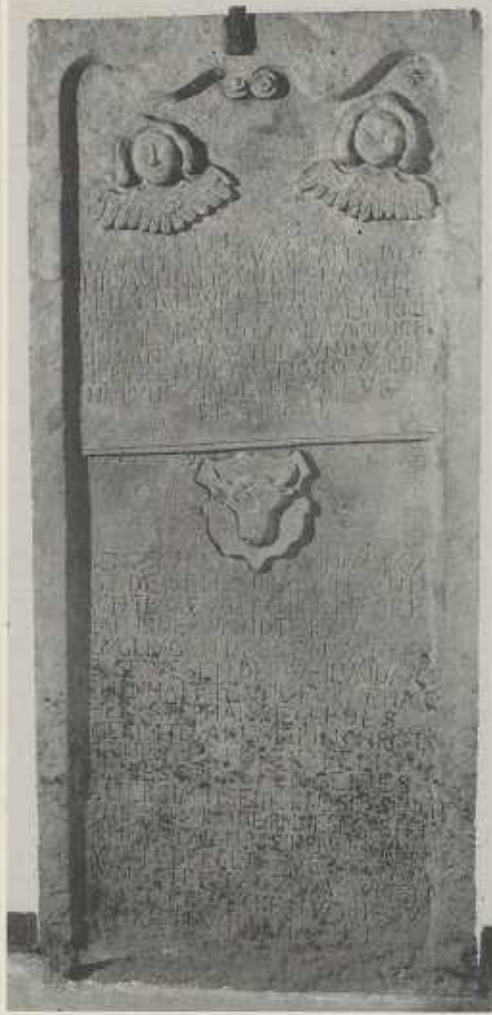
4 Grabdenkmal des Georg Fritzlin, Bürgermeister 1575 und später<sup>11</sup>



Figur ohne Text

Karl Klunzinger schreibt in seiner Geschichte des Zabergäus dazu (S. 64): „An der westlichen Außenseite der Kapelle ist sein Bild in Stein gehauen. Er hat ein ritterliches Aussehen, langen Bart, Ringkragen und Schwert, und repräsentiert die frühere selbständige Stellung von Güglingen. Auf einem danebenliegenden – darunter gehörigen – Stein steht: Anno Dom. MDCXIV d. V. Mai starb der ehrbar und achtbar Georg Fritzlin Burgermeister der elter seines Alters 75 Jar. – Neben ihm ist das Bild seiner 4. Frau, ebenfalls in Stein ausgehauen, auch sie hat in ihrer Haltung etwas Nobles. Sie hieß Elisabetha, war eine geb. Epplerin, verheiratete sich mit ihm d. 6. Nov. 1600 und starb d. 8. Nov. 1610“. (Siehe auch Grabmal Nr. 7).

5 Grabmal des *Melchior Rieger*, Metzger und Ratsverwandter



**Text:**

**(obere Tafel)**

MATTH AM II CAP  
KOMMET HER ZV MIR ALLE DIE  
IHR MÛHSELIG VND BELADEN  
SEIDT ICH WILL EICH ERQVICKEN  
NEMMET AVFF EVCH MEIN IOCH  
VND LERNET VON MIR DANN ICH  
BIN SANFFTMÛTHIG VND VON  
HERTZEN DEMÛTIG SO WERDET  
IHR RVHE FINDEN FVR EVRE  
SEELEN

**(untere Tafel)**

DEN 22 FEBR ANNO 1667  
IST DER EHRNHAFTE VND  
ACHTBARE MELCHIOR RIEGER  
RATHSV ERWANDTER ZV  
GÛGLINGEN DESSEN VATTER  
(..)S GEWESEN DER WEILVND AVCH  
EHRNHAFTE VND FÛRNEHME  
HERR STEPHAN RIEGER DES  
GERICHTS ALLHIER IN CHRISTO  
SEINEM ERLÖSER SEELIG  
EINGESCHLAFEN SEINES  
ALTERS IM 41 SEINER BESESSENEN  
VND MIT X KINDERN GESEGNEN  
EHE IM 17 IAHR SEINEN LEICHNAM  
WOLLE DER GETREVE GOTT AM  
IÛNGSTEN TAG ZUM EWIGEN  
LEBEN ERWECKEN VMB IESV  
CHRISTI WILLEN AMEN

Oben zwei Gesichter mit Flügel, in der Mitte ein Wappen mit Kuh-/Stierkopf

6 Grabmal der *Barbara Germännin*, Ehefrau des Bürgermeisters und Herrenküfers Leonhard Sauren und Tochter des Stadtschreibers Loren(t)z German



**Text:**

PSALM 73  
 HERR, WANN ICH NVR DICH  
 HABE, SO FRAG ICH NICHTS  
 NACH HIMMEL VND ERDEN,  
 WANN MIR GLEICH LEIB VND  
 SEELE VERSCHMACHT SO  
 BISTV DOCH GOTT ALLEZEIT  
 MEINES HERTZEN TROST  
 VND MEIN THEIL

ANNO CHRISTI 1668 DEN 4  
 APRILIS ENTSCHLIEF IM  
 HERREN DIE EHRN VND  
 TVGENDSAME FRAV BARBARA  
 GERMÄNNIN HERRN LEONHARD  
 SAVREN BVRGERMEISTERS  
 ZVE GÜGLINGEN EHliche  
 HAVSFRAV IM 61 JAHR IHRES  
 ALTERS DEREN GOTT EIN  
 FRÖLICH AVFFERSTEVNG  
 VERLEIHEN WOLLE AMEN

Oben zwei Gesichter mit Flügeln, in der Mitte ein Wappen mit Initialen L S

7 Grabdenkmal der *Elisabeth Fritzlin, geb. Epple*, † 8. Nov. 1610, Ehefrau des Bürgermeisters Georg Fritzlin



**Text:**

**(Randzeilen links)**

JOHAN(NES) (CAP 3) DEVS  
(D)ILEXIT MVNDVM VT FILIVM  
SVVM [UNI]GENITVM D(ARET)  
VT OMNES CRE // (D)ENTE(S)  
(IN EUM NON) PEREAN(T) SED  
HABEANT VITAM AETERNAM  
JOHANNES FRITZLINVS GV(...)

**(Randzeile rechts)**

PHILIP I CRISTVS MEA EST  
VITA MORS VERO LUCRV(M)  
(P)HILIPPVS FRITZLINUS

Es handelt sich um eine Variation der Bibelstelle Johannes 3, 16: Sic enim dilexit mundum, ut filium unigenitum daret; ut omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam aeternam.

## 8 Grabdenkmal des Jung Hans Epple, Bürgermeister 1583 und 1598



Oberes Teil / Aufsatz

Darin: Medaillon / Kartusche  
mit Flügel-Figur

Umlaufender Text:

IVNG HANS EPPL

AN(,)WALT DAS HERN VOGTZ

Inschrift außerhalb der

Kartusche:

BEESTLE - Steinmetzzeichen(?) -  
MICHELI

Seit 1580 war ein Bastian  
Michel aus Löchgau in Güg-  
lingen mit der Witwe Barbara  
Herman, geb. Schwenn, ver-  
heiratet. Diese starb 1605 als  
Bestlin Michels Frau.

Text, Mittelteil:

DER I. PSALM WOL DEM DER N-  
ICHT WANDELT IM RAHT DER  
GOTLOSË NOCH TRIT AVF DEN  
WEG DER SÛNDER NOCH SIZT DA  
DIE SPÖTER SIZEN SONDER HAT  
LVST ZVM GESÄZ DES HERN VND  
RED VON SEINEM GESEZ TAG VND  
NACHT DER IST WIE EIN BAVM

(unteres Teil)

GEPLANTZET AN DEN  
WASSERBACHEN DER  
SEINE FRVCHT BRINGET  
ZV SEINER ZEIT VND  
SEINE BLETTER VER-  
WELCKHEN NICHT, WAS  
ER ANFACHT WIRDT  
GLYCK BEY SEIN SO DIE  
GOTLOSEN FAHREN HIN  
GLEICH WIE DIE SPREYER  
VOM WINDE.

H ER GOT ERSCHAFEN HASTVMICH  
A VCH DVRCH DEIN SOHN ERLÖSET  
N ACH DEINEM WILLEN STERBE ICH  
S EI NVR STANT MICH NVH TROST  
E INS DIE SEI WEIB VND KINDER M(EIN)  
P IT ICH DICH VON HERZENGRVND  
L AS DIR O HER BEFOHLEN SEIN  
E WIG VND ZV ALER STVNDT

Die Umschrift lautet:

AVFF DEN X APRIL ANNO DOM 1600 VERSCHIEDT DER ERNHAFT VND FÜRNEHM IVNG  
HANS EPPL BVVRGE(R)MAISTER VND A(MPTSVER)ESER DEM GOT EIN FRÖLICH VRSTED  
VERLEIHE SEIN ALTER 68 IAR

Die ersten Buchstaben der Zeilen im zweiten Teil der Inschrift ergeben den Namen  
HANS EPPL. (Ein in jener Zeit beliebtes poetisches Stilmittel, das Akrostichon.)

9 Grabdenkmal für *Johann Jacob Wolffing*, Vogt (1654–1682) und seine Frau *Johanna Magdalena Praxedes*, geb. *Schuler*



Der Text ist stark verwittert. Bei Karl Klunzinger ist er so überliefert:

„Sein und seiner Frau Grabmal ist auf der östlichen Außenseite der Kirche und es steht darauf:

*Monumentum in recordationem piam viri spectatae integritatis et virtutis Johannis Jacobi Wolffingii praefecturae appertinentis per Annos XXVIII vigilantissimi, vixit annos LXII, obiit 25.Oct.1682 ut et Magdalenae Johannae Praxedis natae Schulerianae conjugis dilectissimae, quae vitam finiit a. 1686 aetatis suae 55, huc positum a liberis et a heredibus moestissimis. (=Denkmal zur dankbaren Erinnerung an Johann Jakob Wolffing, einen Mann von bewährter Rechtchaffenheit und Tugend, pflichteifrigstem 28jährigen Vogt dieser Stadt und Amts, – er lebte 62 Jahre, starb den 25. Okt. 1682, – sowie auch an seine geliebte Frau, Magdalena Johanna Praxedis eine geb. Schuler, welche im Jahr 1686 in einem Alter von 55 Jahren starb, hieher gesetzt von ihren leidtragenden Kindern und Erben).<sup>12</sup>*

## 10 Holztafel um 1590



PIO ERVDITO ET DISERTO VIRO  
M. DANIELI HECKERO SCHORN  
DORF: ECCLESIAE GVGLING: PAS  
TORI FIDELI GENERO SVO CHA  
RIS: LVCAS OSIANDER D.P.  
OBIIT AN MDXC: DIE XXIII:  
AVG: AET: SVAE XXVIII. SEPVLTVS  
MVLTVS AVDITORVM SVORVM  
LACHRYMIS.

(Dem gottesfürchtigen, gelehrten und beredten Mann, M. Daniel Hecker von Schorndorf, dem treuen Pfarrer der Kirche zu Güglingen, seinem lieben Tochtermann [setzt diese Inschrift] Lucas Osiander D.P. Er starb im Jahr 1590 den 23. August in einem Alter von 28 Jahren. Er wurde unter vielen Tränen seiner Zuhörer zur Erde bestattet)<sup>13</sup>

## 11 Grabdenkmal / Fragment



IOB 19 ICH WEIS DAS, MEIN  
ERLÖSER LEBT,  
VND ER WVRD MICH HERNACH  
AVS DER ERD  
EN AVFERWECKEN, VND WERD  
DARNACH MIT DI  
SER MEINER HAVT VMGEBEN  
WERDEN, VND  
WERD IN MEINEM FLEISCH GOT  
SEHEN, DEN  
SELBEN WERD ICH MIR SEHEN,  
VND MEINE AVGEN  
WERDEN IHN SCHAWEN, VND  
KEIN FREMDER

Oben mit reichem Wappenschmuck

Das Fragment ist nicht mehr zuzuordnen. Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit dem in der Oberamtsbeschreibung (a. a. O. S. 253) erwähnten und im letzten Jahrhundert noch vorhandenen Grabmal für die Ehefrau des Pfarrers Jacob Erhart, Margreta, † 1579: „ihr Wappen wird von schönem noch halbgotischem Laubwerk umgeben“. Ihr Mann ist in der Kapelle „südlich beim Altar“ begraben. Klunzinger schreibt dazu (a. a. O., S. 87): „es ist von der Inschrift noch folgendes lesbar: Jacobi Erharti pastoris Guglingensis MDLXXXVI d.h. (Grabmal) des Jacob Erhart, Pfarrers in Güglingen, (gest.) 1586. Auch steht dabei die Stelle aus Hiob 19, 25 ff. lateinisch“[!].

12 Grabdenkmal für *Maria Elisabetha Hornung*, geb. Wielandin aus Esslingen, Frau des Vogts und Oberamtmanns zu Güglingen (1735–1768) Sigmund Friedrich Hornung



**Text:**

Hier Ruhet  
weyl: Maria Elisabetha  
des dermahligen Vogt u: Kellers  
Sigfrid Hornungs gewesenenen  
Eheliebstin welche an einer unzei-  
tigen Kindsgebuhr in abwesenheit  
ihres Mannes den 27 Martii 1748  
in ihrem Erlöser Jesu Sanfft und  
Seelig Eingeschlaffen  
im 40. Jahr ihres Alters  
Leicht Text  
schlecht und recht das be-  
hüte mich im 25. Psalmen 21.  
Vers

Eine weitere Grabplatte wird durch den Altar verdeckt. Der Text ist nur noch fragmentarisch zu lesen

PFARHER ZVO GÜGLINGEN GOT GENEDIG SEIN WOLLE AMEN

Vielleicht die Reste des bei Klunzinger erwähnten Grabmals (a. a. O., S. 87) des Güglinger Pfarrers und Superintendenten (1576–1586) Jakob Erhart „südlich beim Altar“.

## Weitere Inschriften

An der Außenseite der Leonhardskapelle befindet sich ein Grabmal in der Form eines Baumstammes aus der Mitte des letzten Jahrhunderts:  
Grabstein für *Ch. Adolph Henßler*, Revierförster:



### Text:

Ihrem  
theuren Vater u. Grossvater,  
dem Königl: Revier Förster  
*Ch. Adolph Henßler*  
geb: den 1: Sept: 1803  
gest: den 3: Novb: 1859  
gewidmet v: seinem Sohn  
Adolph  
im Namen der Hinterbliebenen

Selig ist der Mañ der die  
Anfechtung erduldet denn  
nach dem er bewähret ist  
wird er die Krone des  
Lebens empfangen  
Jacobus 1,12

An der südöstlichen Außenmauer das württembergische Wappen (das statt Reichssturmfahne mit Adler nur den Adler zeigt), unter diesem steht: *Clemens Franckh MD79*. An derselben Seite weiter oben ein eingehauenes Doppelkreuz.



#### *Anmerkungen und Literatur*

- 1 Beschreibung des Oberamts Brackenheim, herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1873, S. 253
- 2 G. Abfahl, Zur Topographie der Stadt Güglingen, in: Zeitschrift des Zabergäuvereins, 1/2, 1982, S. 6
- 3 Ebenda, S. 12
- 4 Ebenda
- 5 Fr. Lörcher, Geschichte der Reformation im Zabergäu, in: Vierteljahreshefte des Zabergäuvereins, 1, 1907, S. 4
- 6 Karl Klunzinger, Geschichte des Zabergäus und des jetzigen Oberamts Brackenheim, Stuttgart 1841–1844, S. 85
- 7 Oberamtsbeschreibung a. a. O., S. 253.254
- 8 Theodor Bolay, Das Jahr 1953 im Zabergäu und seinen Randgebieten, in: Zeitschrift des Zabergäuvereins, 1, 1954, S. 5
- 9 Klunzinger, a. a. O., S. 84
- 10 Ebenda, S. 87, vgl. Abb. S. 57
- 11 Ebenda, S. 64
- 12 Klunzinger, a. a. O., S. 62.63
- 19 Ebenda, S. 87

Für Anregungen, Hinweise und Mithilfe sei Dr. Wolfram Angerbauer, Dr. Werner-Ulrich Deetjen, OstR. Otfried Kies sowie Dr. Dietrich Wintterlin herzlich gedankt. Besonderer Dank gilt der tatkräftigen Unterstützung durch Herrn Kurt Lernhardt, Güglingen.

#### *Bildnachweis*

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: S. 37  
 Inschriftenkommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften: S. 39, 48–56, 57 (unten), 58–60  
 Lernhardt, Kurt: Titelbild und S. 42, 44, 57 (oben)  
 Stadtarchiv Güglingen: S. 41

Inscription an der Außenwand der Südostecke der Kapelle auf einer Holztafel

Geweihter Ort  
Wo Saat von Gott gesät,  
Dem großen Tage der Erde reift,  
Seh mir gegrüßt!  
Der Ort wo jede Klage verstummt.  
Wo mancher Ruhe fand,  
Der sie auf Erden  
nie gekant.  
1828.